

ACT

DAS MAGAZIN VON GREENPEACE ÖSTERREICH

03 | SEPTEMBER – NOVEMBER 2023



Für Mensch und Tier

Greenpeace-Kampagne für Bodenschutz

Einsatz auf hoher See

Unsere Flotte segelt für die Wale

Hoffnung für den Amazonas

Erfolg gegen illegalen Goldabbau im Regenwald



ACT

INHALT

- 04 **In Aktion** Greenpeace-News aus aller Welt
- 06 **Für Mensch und Tier** Greenpeace geht in Österreich vehement gegen Bodenversiegelung vor
- 10 **Wo sonst niemand hinsieht** Unsere Flotte unterwegs für den Schutz der Ozeane und der Wale
- 12 **Ziel in Sicht** Verbot der Vernichtung neuer Textilien
- 13 **Aufgefrischt** Gemeinsam reparieren statt neu kaufen
- 14 **Erfolg** Wir nehmen Brasiliens Goldgräbern die Bagger
- 16 **Prinzessin in der Erbe** Proteinquellen im Klimavergleich
- 17 **Sehen, riechen, kosten** Statt Lebensmittel verschwenden
- 18 **Abgehoben** Wie Privatjets dem Klima schaden
- 19 **Saubere Sache** Welche Putzmittel wir wirklich brauchen
- 20 **Grünes Leben** Tipps für den nachhaltigen Alltag
- 21 **Hoffnung schenken** Ein Testament verändert die Welt
- 22 **Prioritäten setzen** Wo Ihre Hilfe gebraucht wird

Greenpeace schützt mit Ihrer Hilfe den Planeten Erde.

Das kleinste Greenpeace-Schiff „Witness“ segelt im Nordargentinien-Becken, wo die Ölindustrie gerade seismische Untersuchungen durchführt. Die Region ist Nahrungsgebiet und Wanderweg des Südlichen Glattwals und für die Artenvielfalt von großer Bedeutung. Mehr über die Kampagnen der Greenpeace-Flotte lesen Sie ab Seite 10.

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

„Oh, eine Hummel ist auf dem Transparent gelandet. Und da, eine Schwebfliege und eine Große Holzbiene!“ Meine naturbegeisterte Kollegin Iris Millonig war tatsächlich im Bienenparadies, als wir sie für das Cover der aktuellen ACT-Ausgabe fotografiert haben. Leicht war es allerdings nicht, eine solche Wildblumenwiese zu finden. Bei der Recherche haben wir wenige naturbelassene Orte, dafür sehr viele zubetonierte Flächen gesehen. Warum die Bodenversiegelung in Österreich nicht nur den Lebensraum von Tieren, sondern auch das Klima und unsere Ernährungssicherheit gefährdet, lesen Sie in der Covergeschichte ebenso wie die Greenpeace-Strategie, um diesen Wahnsinn zu stoppen. Danke, dass Sie uns dabei unterstützen.

MMag.^a Sonja Weiss
Chefredakteurin ACT

AKTIONEN AUS ALLER WELT



← Giftiger Rauch, schlimme Folgen

„Tata Steel, es macht uns krank“ – das ist übersetzt auf dem 20 Meter langen Transparent zu lesen, das Greenpeace-Kletteraktivist:innen auf einem Kran in Wijk aan Zee in den Niederlanden enthüllt haben. Die Botschaft ist eine Anspielung auf die giftigen Stoffe, die bei der Stahlherstellung des Konzerns frei werden. Der Standort von Tata Steel befindet sich direkt in der dicht besiedelten Kleinstadt IJmuiden. Vergiftete Wolken am Himmel sind dort keine Seltenheit. Bei der Herstellung des Stahls entstehen schädliche Stoffe, die negative Auswirkungen auf die Gesundheit der ansässigen Menschen haben. So ist das Risiko, an Krebs zu erkranken, 50 Prozent höher, und junge Kinder haben ein erhöhtes Risiko für Hirnschäden. Tata Steel ist das drittgrößte Stahlunternehmen in Europa und gehört zu den schmutzigsten Stahlherstellern der Welt. Greenpeace Niederlande macht sich gemeinsam mit Bewohner:innen von IJmuiden für eine Regulierung der Emissionen von Giftstoffen stark. ●



↑ Geist der Finsternis

4.000 Meter tief im Pazifischen Ozean lebt der Tiefsee-Oktopus. Durch den international geplanten Tiefseebergbau würde sein Leben sowie das Leben zahlreicher anderer Meeresbewohner gefährdet. Der Abbau des Meeresbodens, laute Geräusche und Verschmutzungen würden ihren Lebensraum langfristig zerstören. Auf Maple Island vor Ottawa in Kanada haben Aktivist:innen von Greenpeace auf die Gefahren und Auswirkungen von Tiefseebergbau aufmerksam gemacht, indem sie aus 1.000 LED-Lichtern einen Tiefsee-Oktopus kreierte haben. In einem Tentakel hält er ein Banner mit der Aufschrift „Stop deep sea mining“, „Stoppt den Tiefseebergbau“, und in einer Sprechblase über ihm steht „Protect my home, Minister Joly!“, „Schütze meine Heimat, Minister Joly!“, adressiert an die kanadische Außenministerin Mélanie Joly. Im Juli findet ein Treffen der ISA (International Seabed Authority) statt, wo der Startschuss für Tiefseebergbau gegeben werden könnte. Gemeinsam mit anderen Unterstützenden fordert Greenpeace von Mélanie Joly, sich dort für einen Stopp des Tiefseebergbaus einzusetzen. ●

KOLUMNE



Bernhard Obermayr,
Stellvertretender Geschäftsführer von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa

Fokussierte Intelligenz

Wiens ehemaliger Bürgermeister Michael Häupl prägte das Zitat von Wahlkampf als Zeit der fokussierten Unintelligenz. Dass es auch anders geht, haben meine Kolleginnen und Kollegen in der Slowakei gezeigt. Dort stehen im Herbst Wahlen an. Das Land versinkt in populistischen, skurrilen und gefährlichen Initiativen der diversen Parteien. Die Themenlage ist vertraut. Inflation und Energiekrise dominieren. Während in diesen Zeiten der „fokussierten Unintelligenz“ die Krise hauptsächlich wahltaktisch gesehen wird, stellt sie für Greenpeace eine Gestaltungsmöglichkeit dar. Wir mussten ein Element der notwendigen grünen Energiewende finden, welches so populär ist, dass sich Parteien vor den Wahlen nicht verschließen können. Die Slowakei muss den Umstieg von Gas zu sauberer und friedlicherer Energie schaffen und dabei Energiearmut vermeiden. Daher haben wir eine Kampagne zur Wärmedämmung von Wohnraum für einkommensschwache Haushalte gestartet. Wärmedämmung ist eine Win-win-Situation. Es ist besser, Energie gar nicht zu brauchen, und es senkt nachhaltig die Energiekosten. Mit verschiedenen Aktivitäten, wie der Dokumentation von Wärmeabstrahlung, konnten wir die Diskussion in der Slowakei dermaßen vorantreiben, dass der Regierung – angesichts der kommenden Wahlen – nichts anderes übrig blieb, als all unsere Forderungen in ein Gesetz zu gießen. Katarína Juríková, unsere Büroleiterin in Bratislava, war selbst überrascht, dass wir alles umsetzen konnten: „Zu Beginn hieß es, dass das unrealistisch ist, wir haben aber keine Abstriche gemacht, da dieses soziale Wärmedämmungsprogramm richtig ist.“ Auch das ist eine Stärke von Greenpeace. Wir schielen nicht taktisch auf Wahlen oder Meinungsumfragen, wir stehen für das ein, was für die Umwelt und die Menschen sinnvoll ist. Diese klare Haltung zahlt sich oft aus, wie auch jetzt in der Slowakei. ●

Klimakrise vor Gericht →

Der 29. März 2023 wird als Meilenstein für den Kampf gegen die Klimakrise in die Geschichte eingehen. Zum ersten Mal fand eine Anhörung einer Klimaklage vor der Großen Kammer des Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg statt. Es wurde diskutiert, ob und in welchem Ausmaß ein Land wie die Schweiz ihre Treibhausgase reduzieren muss, um die Menschenrechte zu schützen. Das Urteil wird frühestens Ende des Jahres verkündet. Durch die Klimaerhitzung und die damit verbundenen extremen Hitzewellen steigt das Risiko, frühzeitig zu erkranken oder zu sterben, vor allem für ältere Frauen. Initiiert wurde diese Klimaklage von dem Verein „KlimaSeniorinnen Schweiz and Others“, der sich für Klimagerechtigkeit einsetzt. Der Verein fordert von den Entscheidungsträger:innen, so schnell wie möglich zu handeln, damit auch noch zukünftige Generationen einen intakten Planeten vorfinden. Unterstützt werden die KlimaSeniorinnen von Greenpeace Schweiz und anderen Organisationen. ●





Foto: © Mitja Kobal/Greenpeace

In Grund und Boden

Österreich verbaut und versiegelt jeden Tag eine Fläche von 18 Fußballfeldern. Tiere verlieren ihren Lebensraum. Wir verlieren Anbaufläche für regionale Nahrungsmittel. Zurück bleibt eine Asphaltwüste. Greenpeace ist für den Bodenschutz aktiv.



Nicht nur die Regenwälder in Brasilien und Indonesien, sondern auch die verbliebenen Naturparadiese hierzulande brauchen Schutz. Deshalb ist Greenpeace in Österreich mit einer ambitionierten Kampagne aktiv, um wertvolle Natur- und Anbauflächen vor Bodenversiegelung zu retten.

„Meine Kindheit im Waldviertel war geprägt vom Leben mit der Natur. Dichte Wälder, blühende Wiesen und wilde Flussufer waren meine Spielplätze. Heute sehe ich immer mehr dieser Naturflächen verschwinden. Dafür entsteht eine Supermarkthalle mit riesigem Parkplatz neben der anderen. Immer neue Flächen am Siedlungsrand werden in Baugrund umgewandelt, während im Ortskern leerstehende Gebäude verfallen. Flüsse werden begräbt, Wälder abgeholzt. Und ich frage mich: Wen macht das glücklich?“ Olivia Herzog beschreibt ihre ganz persönliche Sicht auf ein Thema, das sie seit einigen Monaten beruflich beschäftigt: die zunehmende Bodenversiegelung. Sie ist Greenpeace-Expertin für Biodiversität. Ihre Aufgabe ist, die Umwelt zu schützen – für Tiere, Menschen und Klima. Oft arbeitet sie an internationalen Kampagnen, dem Schutz der Meere und Regenwälder. Doch jetzt geht es um den Lebensraum in ihrer Heimat, unserer Heimat: Österreich.

„Österreich verschleudert die Grundlage seines Lebens so sorglos, schnell und umfassend wie kaum ein anderes Land in der EU“, informiert Herzog. 4.755 Hektar Felder, Wiesen, Weingärten und Wälder sind im Vorjahr den Baggerschaufeln zum Opfer gefallen – Forststraßen mit eingerechnet. In den letzten 36 Jahren haben wir eine landwirtschaftliche Fläche so groß wie das Burgenland verloren, zwei Drittel davon an die Verbauung. Etwa 18 Prozent des österreichischen Dauersiedlungsraums – also jenes Bereichs, der uns für Siedlungen, Infrastruktur und Lebensmittelproduktion zur Verfügung steht – sind bereits mit Gebäuden, Straßen, Gewerbeflächen und dergleichen bedeckt. Und die Betonlawine überrollt das Land immer fort. ———>

»Die Verbauung nimmt hierzulande etwa dreimal so schnell zu, wie die Bevölkerung wächst.«

→ Platz für Menschen und Tiere

Aber brauchen wir diese Häuser, Geschäfte und Straßen nicht? „Natürlich brauchen wir Flächen zum Wohnen und Einkaufen, natürlich brauchen wir Infrastruktur. Aber die Verbauung nimmt hierzulande etwa dreimal so schnell zu wie die Bevölkerung. Es gibt eine Vielzahl von Gebäuden, die aufgrund von Immobilienspekulationen leer stehen oder aus anderen Gründen ungenutzt sind. Wie viele das sind, ist bisher unklar. Eine Schätzung aus 2017 geht für Österreich von ungenutzten Gebäudeflächen auf 50.000 Hektar aus. Das ist weit mehr als die Fläche Wiens. Das ist nicht nur eine Bodenverschwendung, hier geht es angesichts der steigenden Wohnkosten auch um soziale Gerechtigkeit“, kritisiert die Expertin. Absurd ist auch der stetige Neubau von Gewerbeflächen und Straßen: Mit 1,5 Quadratmeter Verkaufsfläche pro Kopf liegt Österreich bereits jetzt im europäischen Spitzenfeld. Die Zahl von Shoppingtempeln und Gewerbeparks hat sich seit dem Jahr 2000 von 112 auf 280 weit mehr als verdoppelt. Während die Einkaufszentren am Stadt- bzw. Ortsrand sprießen, sperren die kleinen Geschäfte im Zentrum zu. Das Ergebnis sind verwaiste Orts- bzw. Stadtkerne. Auch

bei den Straßen ist Österreich unter den Spitzenreitern in Europa: Mit fast 15 Metern Straße pro Kopf verfügt Österreich über ein extrem dichtes Straßennetz. Landschaften, Wildtierrotten und Grünflächen sind hierzulande mit Straßen zerschnitten wie kaum anderswo in Europa.

Für die Tierwelt ist diese Entwicklung katastrophal. Ziesel, Hasen, Fasane und unzählige andere Tierarten verlieren ihr Zuhause. Pflanzen haben keinen Boden mehr, in den sie ihre Wurzeln schlagen können. Pilze können ihr feines Myzelgeflecht nicht mehr ausbreiten. 25 Prozent aller Organismen leben im natürlichen und unverbauten Boden. Normalerweise wimmelt es dort vor Klein- und Kleinstlebewesen wie Regenwürmern, Asseln und Milben. Sie zerkleinern Pflanzenreste, lockern die Erde und sorgen für nährstoffreichen Humus. Wird dieses wundervolle Ökosystem mit Beton begossen, sterben sie alle.

Versorgung mit Lebensmitteln und Trinkwasser

„Greenpeace geht aber nicht nur für den Schutz von Tieren und Natur vehement gegen Bodenversiegelung vor. Hier geht es auch um unsere eigene Ernährungssicherheit. Die Felder, die uns mit regionalem Gemüse, Getreide und Ölen versorgen, verschwinden alarmierend schnell. Damit sind wir zunehmend auf Importe angewiesen – auch aus Ländern, in denen wir



Greenpeace-Expertin Olivia Herzog setzt sich für den Erhalt von Österreichs Feldern und Wäldern, Wiesen und Flüssen ein. Dafür studiert sie komplizierte Gesetzesvorschläge, verhandelt mit Politiker:innen und organisiert aufsehenerregende Aktionen.



Im Juni protestierte Greenpeace vor dem Landwirtschaftsministerium gegen die anhaltende Betonpolitik der ÖVP. Die Forderung: ein verbindliches Reduktionsziel in der nationalen Bodenstrategie.

auf den Einsatz von giftigen Pestiziden, genmanipuliertem Saatgut und chemischen Düngern keinen Einfluss haben“, warnt Olivia Herzog.

Zudem gerät die Versorgung mit Trinkwasser nicht nur durch die Klimakrise, sondern auch durch die Bodenversiegelung in Gefahr: Trockenperioden nehmen zu. Regnet es mal, gelangt das Regenwasser nicht mehr ins Grundwasser.

Ein Quadratmeter funktioneller, unversiegelter Boden kann etwa eine Badewanne Wasser aufnehmen. Ist er mit Asphalt bedeckt, mit Beton

verbaut oder durch Planieren verdichtet, ist dieses Speichern nicht mehr möglich – was einerseits zur Wasserknappheit beiträgt und andererseits bei Starkregen aber auch zu flutartigen Überschwemmungen führt. Zudem verstärken asphaltierte Böden und betonierte Flächen die Auswirkungen der Klimakrise. In verbauten Städten wird es noch heißer, weil die kühlende Wirkung der Verdunstung und schattenspendende Bäume fehlen. Hitzewellen in Städten mehren sich von Jahr zu Jahr und schaden unserer Gesundheit. Kurz gesagt, weitere Bodenversiegelung ist aus vielen Gründen keine gute Idee. Wie stoppen wir also den Bauwahn und bewahren die Natur als Erholungsraum, Ökosystem und Anbaufläche? „Viele Lösungen liegen auf dem Tisch, jedoch fehlt der politische Wille, die Betonlawine zu stoppen. Bereits 2002 wurde ein Reduktionsziel des Bodenverbrauchs in der österreichischen Nachhaltigkeitsstrategie festgelegt. Die Verbauung liegt heute, 20 Jahre später, mit zwölf bis 13 Hektar täglich aber weiter auf viel zu hohem Niveau. 2020 haben ÖVP und Grüne das Ziel, den Flächenverbrauch bis 2030 auf 2,5 Hektar pro Tag zu begrenzen, im Regierungsprogramm verankert. Ein politischer Beschluss der betroffenen Gebietskörperschaften fehlt bis heute. Wir können uns in der Bodenfrage keine leeren Versprechen mehr leisten – viel zu lange wurde die zerstörerische Betonpolitik vorangetrieben“, sagt Olivia Herzog wütend.

»Wir brauchen eine radikale Kehrtwende in der Bodenpolitik, die Lebensqualität vor Profitinteressen stellt.«

Nur wenn wir Felder vor der Betonlawine schützen, bleibt uns die Möglichkeit der Eigenversorgung mit regionalen, gesunden Lebensmitteln.



Asphalt statt Acker? Mehr dazu, wie Bodenversiegelung unsere Lebensgrundlage bedroht, erfahren Sie in unserem Online-Magazin: greenjournal.at



Lösungen für eine neue Strategie

Greenpeace zeigt Lösungen auf, die unsere Böden retten können: stillgelegte Fabriken, ungenutzte Lagerhallen und leerstehende Häuser für neue Projekte revitalisieren. Vorhandenes Bauland nutzen, um weitere Zersiedlung zu verhindern. Mit innovativen Lösungen flächensparend bauen. Bodenschonend planen, natürlichen Ökosystemen und landwirtschaftlichen Flächen in der Raumordnung Vorrang geben. Die Anpassung steuerlicher Instrumente, um finanzielle Anreize für Bodenverschwendung zu stoppen.

„Wir verhandeln mit Politiker:innen und fordern eine wirksame Bodenstrategie für Österreich. Wir informieren die Bevölkerung über das Ausmaß und die Folgen der Verbauung. Mit konfrontativen Aktionen machen wir auf das wichtige Thema aufmerksam und üben Druck aus. Denn eins ist klar: Wir brauchen eine radikale Kehrtwende in der Bodenpolitik, die Lebensqualität vor Profitinteressen stellt. Hier geht es um mehr als Zahlen, es geht um unsere Zukunft, um genug Flächen für den Anbau gesunder, regionaler Lebensmittel, um genug Räume für Natur und unsere Erholung. Damit auch zukünftige Generationen noch die Freude erleben können, in dichten Wäldern, auf blühenden Wiesen und an wilden Flussufern zu spielen“, ist Olivia Herzog zuversichtlich. ● Sonja Weiss

Wo sonst niemand hinsieht

Wie die Schiffe der Greenpeace-Flotte im Frühjahr 2023 Umweltverbrechen aufspürten.



Es ist ein milder Tag vor Westaustralien. Sanft streichelt die Sonne die glitzernden Wellen, unter denen seltene Wale die Tiefen durchstreifen. Doch etwas durchbricht die Oberfläche, etwas Rostiges, etwas Monströses, das da nicht hingehört und die See verseucht: Es ist Teil eines ausgemusterten Ölturmes, den ein Konzern einfach zurückgelassen hat. Entdeckt hat ihn die Crew des Greenpeace-Schiffs „Rainbow Warrior“. Und Aktivist:innen haben ein Banner mit einer deftigen Aufforderung an den Eigentümer Woodside aufgehängt, seinen Mist nicht zurückzulassen. Während ihre Boote zum Schiff zurückkehren, verbreiten die Medien bereits ihre Bilder. Stefan Kerschbaumer, Aktivist und Kommunikationsexperte bei Greenpeace, erklärt den Sinn: „Wo keiner hinsieht, tun Konzerne, was sie wollen. Doch unsere Schiffe kommen überall hin. Wir bringen die Untaten ans Licht und bauen Druck für Veränderung auf.“

Greenpeace fordert den Ölkonzern Woodside auf, seinen 83 Meter langen, 2.452 Tonnen schweren Industrieabfall (oben) voller giftigem feuerhemmenden Schaum nicht genauso im Meer versinken zu lassen wie seinen ausrangierten Ölturm (rechts), der vor der Küste Westaustraliens eine Gefahr darstellt.



Regenbogen vor Australien

Die „Rainbow Warrior III“ war in Australien, weil der Woodside-Konzern nicht nur gebrauchte Bohrtürme einfach im Wasser zurücklässt, sondern dort auch viele neue bauen will; mitten im Ökosystem der Riffe, wo bedrohte Meeresschildkröten und seltene Zwergblauwale leben, will er Australiens größtes (und schmutzigstes) Gasprojekt aufziehen. Es ist neben einer Bedrohung für die Tiere auch die reinste Klimabombe: Rund sechs Milliarden Tonnen Treibhausgase würden freigesetzt, so viel wie die ganze Welt im Jahr 1950 erzeugte.

Die „Rainbow Warrior III“ segelte dazu im April und Mai die gesamte westliche und nördliche Küste Australiens entlang. Tausende Menschen wurden Zeug:innen des Einsatzes und erfuhren in Informationsveranstaltungen, was wirklich dran ist, wenn Konzerne Gas als „saubere“ Energiequelle positionieren wollen.

Wie der Aktivismus sind auch diese Kontakte wesentlicher Teil jeder Greenpeace-Expedition. Deshalb sind auch immer offene Bootstage eingeplant, an denen Menschen an Bord mehr über Umweltschutz erfahren können. In den Medien ist das weniger sichtbar als Aktionen, doch die Kampagnen erhalten so wesentliche Informationen – und sie ermöglichen Umweltschutz

auf Augenhöhe, der die Stimmen der Menschen verstärkt, die es wirklich betrifft. Dies ist besonders in den Ländern des globalen Südens wichtig, über deren Bewohner:innen oft hinweggegangen wird.

Sonnenaufgang vor Mexiko

Einen anderen wesentlichen Teil der Schiffsexpeditionen erfüllte zuletzt die „Arctic Sunrise“: die Grundlagenforschung. Das Schiff, das für die nördlichsten und südlichsten Regionen der Erde gebaut ist, war zuletzt unter der Sonne Mexikos unterwegs. An Bord waren Forscher:innen der Universität Veracruz, die die Riff-Ökosysteme nahe dem gleichnamigen Bundesstaat Mexikos untersuchten. Dies bildet die wissenschaftliche Grundlage eines Antrags bei Umweltministerium und Naturschutzkommission Mexikos über eine Ausweitung der Schutzgebiete. Die braucht es dringend, sind doch auch diese Riffe der gleichen Bedrohung ausgesetzt wie die Riffe Australiens: der Erschließung für ein Gasprojekt, die Puerta al Sureste-Pipeline, die die texanische Ölindustrie mit der Provinz im Süden Mexikos verbinden soll. Doch genau wie bei Öl kommt es auch bei Förderung und Transport von Gas immer wieder zu Unfällen. Das Projekt bedroht die Riffökosysteme der Region genauso wie die von ihnen abhängigen Küstengemeinden. Und der Betreiber TC Energy ist berüchtigt für die Missachtung von Umwelt und Rechten lokaler Gemeinschaften – wie sich gerade an einem Projekt in Kanada zeigt, wo TC Energy eine Pipeline durch indigenes Territorium baut. Die Forschung der „Arctic Sunrise“ wird zeigen, was auf dem Spiel steht, wenn das Megaprojekt im Golf von Mexiko umgesetzt wird.

»Unsere Schiffe kommen überall hin. Wir bringen die Untaten ans Licht und bauen Druck für Veränderung auf.«



Kommunikationsexperte Stefan Kerschbaumer war selbst schon mit der „Arctic Sunrise“ im Einsatz gegen Ölkonzerne unterwegs.

Der massive Lärm seismischer Untersuchungen gefährdet die Südlichen Glattwale.



Im Frühsommer 2023 unternahm das Greenpeace-Segelschiff „Witness“ eine Reise durch den Atlantik vor Argentinien, um mit den örtlichen Gemeinden den dortigen Vormarsch der Ölindustrie zu stoppen.



Zeugin in Argentinien

Und auch das neueste Schiff der Greenpeace-Flotte, die „Witness“, war in ähnlicher Mission unterwegs. Sie hatte in Argentinien gleich zwei Ziele: den Protest gegen seismische Untersuchungen auf hoher See, die Südliche Glattwale gefährden; und eine Öl-Plattform im San Matías-Golf, ganz in der Nähe eines Schutzgebietes für Magellan-Pinguine, eine der gefährdetsten Arten der Meere. Wieder setzt die fossile Industrie das Leben von Tieren aufs Spiel und missachtet die Rechte lokaler Gemeinschaften. Sie könnte dies vor der Welt verstecken, wäre nicht die „Witness“ Zeugin der versteckten Mächenschaften.

Was das bedeutet, weiß auch Stefan Kerschbaumer, der einst selbst auf der „Arctic Sunrise“ gegen die arktischen Abenteuer der Ölindustrie zur See gefahren ist: „Erst wenn man die monströsen Öltürme aus der Nähe sieht, wird klar, welche Gewalt sie der See und ihren Tieren antun. Es ist erschreckend – aber es gibt uns den Mut, gegen sie zu kämpfen.“

Dieser Mut der Crews der „Rainbow Warrior“, der „Witness“ und der „Arctic Sunrise“ macht es möglich, Kälte, Hitze und Seekrankheit zu trotzen – und tausende Unterstützer:innen sind wie der Wind in den Segeln der Schiffe. Durch sie kann die Greenpeace-Flotte überall auf der Welt aktiv sein. Besonders dort, wo sonst niemand hinsieht. ● *Gerfried Panovsky*



»Die Textilindustrie ist eine der schmutzigsten Industrien überhaupt. Sie verantwortet bis zu zehn Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen.«

Kleidertauschpartys sind eine kreative, lustvolle Alternative zu den Angeboten der Fast-Fashion-Industrie.

Ziel in Sicht

Die Fast-Fashion-Industrie verschmutzt unseren Planeten. Unzählige neuwertige Kleidungsstücke landen als Müll in der Natur. Eine neue EU-Verordnung könnte diesen Wahnsinn bald endlich beenden.



Konsumexpertin Lisa Panhuber empfiehlt bei allen Produkten tauschen, teilen, reparieren und fordert ein Vernichtungsverbot für Neuwaren.

Es wird eng auf den Kleiderstangen in den Geschäften. Laufend wird das Sortiment erweitert, damit Konsument:innen immer dem neuesten Trend folgen. Die Shops sind so überfüllt, dass Ladenhüter zur Norm werden. „Die Fast-Fashion-Industrie produziert für die Mülltonne. Weltweit wird etwa ein Drittel aller Kleidungsstücke gar nie verkauft. Hinzu kommt, dass die Textilindustrie eine der schmutzigsten Industrien überhaupt ist. Sie verantwortet bis zu zehn Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen und zählt außerdem zu den Hauptverursachern der globalen Wasserverschmutzung“, erklärt Lisa Panhuber, Konsumexpertin bei Greenpeace.

Um das Problem zu lösen, muss es an der Wurzel gepackt werden. Ein Vernichtungsverbot könnte den Wahnsinn in den Geschäften beenden. „Im Moment ist es für Unternehmen tatsächlich billiger, Kleidung zu verbrennen, anstatt sie zu spenden oder an den

Großhändler weiterzugeben. Ein Vernichtungsverbot wird das verhindern, weil neuwertige Kleidung dann einfach nicht mehr entsorgt werden darf“, so Panhuber. Viele Jahre hat Greenpeace sich für so ein Verbot eingesetzt – jetzt feiern wir einen riesigen Erfolg: Das EU-Parlament und der EU-Rat haben sich für ein Vernichtungsverbot für Textilien ausgesprochen. Schon Ende des Jahres soll die finale Verordnung kommen.

Selbst sind die Konsument:innen

Die Verantwortung liegt jedoch nicht nur auf der Seite der Händler:innen. Eine repräsentative Umfrage von Greenpeace und der Arbeiterkammer Wien zeigt, dass mindestens 185 Millionen Kleidungsstücke nahezu ungenutzt in den heimischen Kleiderschränken hängen. Dennoch kauft ein:e Österreicher:in im Schnitt rund 60 neue Kleidungsstücke pro Jahr. Dabei könnten wir jährlich so viel CO₂ einsparen, wie 100.000 durchschnittliche österreichische Haushalte in einem Jahr verursachen, wenn wir alle Kleidungsstücke in Österreich doppelt so lange tragen würden.

„Wir müssen wieder mehr auf langlebige und zeitlose Produkte setzen und dürfen uns nicht von verlockenden Angeboten und trügerischer Werbung blenden lassen. Fast-Fashion-Konzerne wollen uns einreden, dass wir weiterhin ihre Waren kaufen, da diese ohnehin grün sind. Dass die meisten Versprechungen jedoch nur Greenwashing sind, zeigt unser neuer Gütezeichen-Guide“, so Panhuber. Unabhängig von Gütesiegeln gilt: Wer weniger Kleidung kauft, diese dafür secondhand, und alte Teile tauscht oder repariert, schont die Umwelt. Denn das beste Kleidungsstück ist und bleibt jenes, das nicht neu für uns produziert wird. ● Cäcilia Hödlmoser

Kleine Fahrrad-Reparaturen sind unter Anleitung leicht selbst gemacht. Für größere fordert Greenpeace eine Ausweitung des Reparaturbonus.

Aufgefrischt

Ob Lampen, Laptops oder Mixer – viele Gebrauchsgegenstände kann man gut selbst reparieren. Das Repair-Festival im Oktober gibt Starthilfe zum Selbermachen.



Man kann manchmal fast die Uhr danach stellen: Kaum ist die Garantie vorbei, zeigen sich die ersten Macken am Handy, Kopfhörer oder der heißgeliebten Kaffeemaschine. Doch Defekte müssen nicht gleich bedeuten, dass man sich nun auf die Jagd nach dem neuesten technologischen Highlight begeben muss. Oftmals können bereits kleine Reparaturen lädierten Produkten ein neues Leben einhauchen.

„Gerade wenn man der Umwelt etwas Gutes tun möchte, ist es ratsam, erst zu prüfen, ob sich das kaputte Produkt doch noch retten lässt. Denn das klima- und umweltfreundlichste Produkt ist immer das, das man schon besitzt“, weiß Lisa Panhuber, Greenpeace-Expertin für Kreislaufwirtschaft. „Jedes neu produzierte Kleidungsstück oder Elektrogerät braucht unglaublich viele Ressourcen. Reparieren schützt zudem nicht nur das Klima, sondern schont auch den Geldbeutel!“

»Das klima- und umweltfreundlichste Produkt ist immer das, das man schon besitzt.«



Beim Repair-Festival im Herbst in Wien wird wieder zusammen geflickt und genäht. Unter repair-festival.wien findet sich das ganze Programm.

Hilfe holen

Doch was tun, wenn die Lieblingshose reißt oder die Kaffeemaschine den Geist aufgibt? „Mein Fahrrad habe ich schon öfters selbst repariert. Es ist superschön zu sehen, dass man mit etwas Geschick viel länger Freude an vielen Sachen hat. Man merkt aber, dass es bei vielen Geräten immer schwieriger wird, sie zu reparieren“, sagt Lisa Panhuber. Doch das ist kein Grund zur Panik: Beim Repair-Festival im Oktober in Wien, bei dem auch Greenpeace mitwirkt, bieten sich viele Möglichkeiten, um die ersten umfassenderen Reparaturversuche gut betreut zu starten. 24 Tage lang werden hier an verschiedenen Orten Workshops und Anleitungen für Groß und Klein angeboten. Ob Elektrokleingeräte, Kleidung oder das Rad mit einer Acht im Reifen, hier lernt man die richtigen Tricks und Kniffe, wie man schon bald selbst Reparaturmeister:in wird.

Auch österreichweit gibt es inzwischen ein breites Angebot an Reparaturmöglichkeiten. Vielerorts trifft man in Repair-Cafés Menschen, die bei Reparaturen aller Art helfen. Oftmals lassen sich auch kleine Schuster und Schneidereien direkt in der Nachbarschaft entdecken. Und auch manche Hersteller reagieren und bieten direkt Reparaturservices an.

Politisch muss sich jedoch noch einiges bewegen: „Ich wünsche mir, dass es für Laien und Dienstleister einfach ist, einzelne Komponenten zu tauschen, und diese auch günstig verfügbar sind. Dafür braucht es verpflichtende Gesetze“, fordert Panhuber. Aus diesem Grund kämpft Greenpeace auf politischer Ebene zum Beispiel dafür, dass der Reparaturbonus auf Kleidung, Fahrräder und andere nicht-elektronische Gebrauchsgegenstände ausgeweitet wird. ● Annette Stolz



Der Schutz des Amazonas-Regenwalds ist eine der wichtigsten Aufgaben für Greenpeace. Konstant entstehen neue Gefahren, konstant halten wir dagegen. Mit Erfolg.

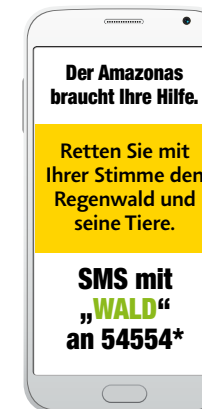
Hoffnung für den Amazonas

Illegaler Goldabbau vergiftet den Regenwald und damit die Lebensgrundlage für indigene Gemeinschaften und unzählige Tiere. Jetzt ist es Greenpeace gelungen, die Verwüstung zu bremsen.

Leise schleicht der Jaguar durch den Amazonas-Regenwald. Wo einst üppiges Grün war, liegen nur mehr gefällte Bäume wie Mahnmale ihrer einstigen Pracht. Illegale Goldsucher haben hier im Norden Brasiliens den Wald gerodet, Hügel umgegraben und Flüsse mit Quecksilber vergiftet – selbst in indigenem Land und in Naturschutzgebieten. „Während die Goldgräber früher mit Schaufeln und Spitzhacken am Werk waren, kommen nun auch industrielle Bagger zum Einsatz. Schwere Maschinen verrichten innerhalb weniger Stunden Arbeiten, die zuvor mehrere Wochen gedauert haben. So wird in kürzerer Zeit noch mehr Zerstörung angerichtet“, warnt Olivia Herzog, Waldexpertin bei Greenpeace.

Hyundai kriegt die Kurve

Greenpeace hat aufgedeckt, dass fast die Hälfte der Bagger, die bei illegalen Goldschürfungen dokumentiert wurden, von HD Hyundai stammen. „Ein Weltunternehmen wie Hyundai muss Verantwortung für seine Maschinen übernehmen und dafür sorgen, dass diese nicht für kriminelle Machenschaften genutzt werden“, erklärt Herzog. Das ostasiatische und das brasilianische Greenpeace-Büro veröffentlichten zusammen einen ausführlichen Bericht, der offenlegte, was der koreanische Konzern mit Regenwaldzerstörung in Brasilien zu tun hat. Nach 70 Medienberichten in Korea und einer Aktion bei einer Hyundai-Fabrik in Brasilien war der Konzern für Verhandlungen bereit und kündigte nur 16 Tage später Maßnahmen an, um den illegalen Einsatz seiner Maschinen im Amazonas-Regenwald zu stoppen. „Dass HD Hyundai auf unsere Forderungen eingegangen ist, ist ein erster Erfolg. Der Kampf gegen den illegalen Raubbau ist aber noch nicht gewonnen. Wir bleiben in Aktion, bis der letzte Bagger aus den gefährdeten Regenwaldgebieten abgezogen ist“, appelliert Herzog. ● *Cécilia Hödlmoser*



* Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.

Die Prinzessin in der Erbse

In einer Zeit multipler Krisen stellt sich die Frage: Welche Nahrungsmittel sichern unsere Ernährung und schonen die Umwelt? Eine Greenpeace-Studie gibt Antwort.

Feierabend. Müde von der Arbeit schaut man noch im Supermarkt vorbei, um etwas Einfaches zu kaufen. Doch eine Zutat für das Lieblingsgericht ist plötzlich viel teurer oder gar nicht zu haben. So etwas haben wohl viele von uns in letzter Zeit erlebt. Multiple Krisen haben Schwachstellen unserer Versorgung sichtbar gemacht. Die betreffen auch die Ernährung, wie Sebastian Theissing-Matei, Landwirtschaftsexperte bei Greenpeace dazu erklärt: „Unsere Lebensmittelversorgung strauchelt. Dazu tragen Klima- und Energiekrise, Bodenknappheit oder unnötig lange Lieferketten bei – und der hohe Konsum tierischer Nahrungsmittel, vor allem von Fleisch.“ Greenpeace hat sich deshalb in einer Studie mit Fokus auf proteinreiche Nahrungsmittel angesehen, welche krisenfest und welche Krisentreiber sind. Dazu wurden Umwelt- und Klimaschädlichkeit, aber auch Importabhängigkeit bewertet. Denn je länger die Lieferkette, desto eher bricht sie irgendwo. Sebastian Theissing-Matei: „Lieferschwierigkeiten, die bei einem Handy-Ersatzteil nur lästig sind, sind bei Grundnahrungsmitteln ein ernstes Problem.“

Gekrönte Erbsen

Konventionelle Nahrungsmittel schnitten in der Studie im Schnitt um 13 Prozent schlechter als biologische ab. Mit 68 Prozent lagen Fleischprodukte noch deutlicher hinter pflanzlichen. Kein einziges Fleisch-



Welches Protein ist für uns gut verwertbar und schont gleichzeitig die Umwelt? Experte Sebastian Theissing-Matei gibt klare Antworten auf komplizierte Fragen.



Am besten für Klima und Umwelt: green peas, grüne Erbsen – oder auch gelbe, wie sie für Erbsenproteinprodukte gerne verwendet werden.

produkt konnte in der Bewertung den grünen Bereich erreichen. Die Wertung von Fleischprodukten leidet unter anderem an hohem Bodenverbrauch und Futtermittelimporten.

Welche Nahrungsmittel brillieren, verrät Sebastian Theissing-Matei: „Die Gewinnerinnen sind Fleischalternativen aus Erbsenprotein, gemeinsam mit Tofu und einigen biologischen Milchprodukten.

Sie sind gute Proteinquellen und haben keine langen Lieferketten – Erbsen wachsen auch hierzulande, und selbst Soja für fleischlose Ernährung stammt längst zu großen Teilen aus Österreich.“

Wie gut, dass Fleischalternativen aus Erbsenprotein gerade die Supermarktregale erstürmen! Doch da gibt es noch einen Wermutstropfen: Obwohl sie sich für den Anbau in Österreich eignen, werden sie hier noch kaum hergestellt.

Hier sind Wirtschaft und Politik gefragt. Sebastian Theissing-Matei: „Die Bundesregierung muss den Weg hin zu einer krisensicheren

Ernährung ebnen. Dafür müssen etwa die Mehrwertsteuer auf pflanzliche Lebensmittel gestrichen und der Anbau von Hülsenfrüchten und mehr Bio forciert werden.“ Österreich kann sich krisenfest ernähren; es braucht nur den Willen dazu. ● *Gefried Panovsky*



Die Ergebnisse der Labortests haben bei manchen Produkten selbst Expertin Melanie Ebner überrascht.



Auf [greenpeace.at/ratgeber/lebensmittelratgeber](https://www.greenpeace.at/ratgeber/lebensmittelratgeber) finden Sie Infos zur richtigen Lagerung von Lebensmitteln.

Sehen, riechen, kosten

830.000 Tonnen essbare Lebensmittel landen in Österreich jährlich im Müll. Ein Greenpeace-Labortest beweist: Vieles ist auch Monate nach Ende des Mindesthaltbarkeitsdatums (MHD) bedenkenlos verzehrbar.

Oft sind unabhängige Laboranalysen die fundierte Basis für Greenpeace-Kampagnen, die Fortschritt bringen.



In der Greenpeace-Küche hängt das Ergebnis eines großen Haltbarkeitschecks. Wer hier arbeitet und isst, weiß in der Regel, dass das Mindesthaltbarkeitsdatum ein irreführender Begriff ist. Dennoch überraschten uns

damals die Ergebnisse: Ein Kuhmilchjoghurt war mehr als sechs Monate nach dem MHD noch genießbar, Sojajoghurt und Räuchertofu mehr als vier Monate.

»Die Novelle des Abfallwirtschaftsgesetzes ist ein erster Schritt. Das alleine wird aber nicht ausreichen.«

Weil in Österreich immer noch jede Sekunde 26 Kilogramm essbare Lebensmittel weggeworfen werden, haben wir heuer wieder getestet. „Da für große Feste viel eingekauft und danach oft weggeworfen wird, haben wir diesmal einen Osterwarenkorb für einen Langzeittest an ein unabhängiges Labor übergeben“, erzählt Expertin Melanie Ebner. Frische Eier, hartgekochte Eier, Selchroller, abgepackter Striezel, abgepacktes Brot und Frischkäse wurden über drei Monate untersucht. „Bei den meisten Produkten machen wir drei bis fünf mikrobielle Tests. Brot etwa wird auf Enterobakterien, Hefen und Schimmelpilze untersucht. Dazu führen die Expert:innen den Sensoriktest durch, den jeder von uns auch zuhause machen kann: sehen, riechen, kosten“, erklärt Ebner.

Nicht für die Tonne

Das Ergebnis: Die gekochten Eier waren recht schnell nicht mehr gut, alle anderen Produkte aber selbst drei Monate nach dem MHD noch bedenkenlos genießbar. „Besonders die lange Haltbarkeit von Frischkäse hat mich überrascht. Auch für mich eine Erinnerung, mich immer auf die eigenen Sinne zu verlassen“, sagt Ebner. Dann erzählt sie, wie sie während ihres Studiums das erste Mal mit Freund:innen von Supermärkten wegwerfene Lebensmittel gerettet hat. Massenhaft verpackte, genießbare Ware, selbst Bio-Produkte. Und wie ihr dort das Ausmaß und die Problematik der Lebensmittelverschwendung bewusst wurden.

Greenpeace fordert, Lebensmittel wie Reis, Nudeln und Mehl, die bei richtiger Lagerung praktisch unbegrenzt haltbar bleiben, vom MHD auszunehmen und für andere Produkte realistische Zeiträume festzulegen. Zudem soll ein Aktionsplan mit rechtlich verbindlichen Zielen sicherstellen, dass die Lebensmittelabfälle in Österreich bis 2030 halbiert werden. „Die Novelle des Abfallwirtschaftsgesetzes, laut der Supermärkte nun melden müssen, wie viel sie wegwerfen, ist ein erster Schritt. Das alleine wird aber nicht ausreichen. Wir setzen uns für eine Ausweitung der Meldepflicht auf andere Branchen ein – etwa Gastronomie, öffentliche Versorgung und Lebensmittelproduzent:innen – sowie für verpflichtende branchenspezifische Reduktionsziele“, sagt die Expertin. ● *Sonja Weiss*



Expertin Jasmin Duregger setzt sich dafür ein, dass auch Superreiche mit der Bahn von Wien nach Salzburg fahren.

Abgehoben

Privatjetflüge in Europa blasen pro Jahr so viel CO₂-Emissionen wie 550.000 EU-Einwohner:innen in die Luft und verpesten unsere Umwelt wie kein anderes Fortbewegungsmittel. Greenpeace hat sich angeschaut, welche Firmen in Österreich mit Privatjets abheben und diese Luxusemissionen zu verantworten haben.

Mehr als hundert Aktivist:innen stürmen eine Privatjet-Verkaufsmesse auf dem Genfer Flughafen. Es ist hektisch, doch jede:r weiß genau, was zu tun ist. Mit dabei sind Nina und Clarissa – auf ihrer Mission, gegen die angepriesenen Luxusjets zu protestieren. Die beiden Aktivistinnen sind aus Wien angereist, um den Reichen zu zeigen, dass es so nicht weitergehen kann. Flüge mit Privatjets sind pro Person bis zu 14-mal klimaschädlicher als Linienflüge und bis zu 50-mal schädlicher als die Reise mit dem Zug. Trotzdem sind in Österreich in den letzten vier Jahren über 116.000-mal Privatjets abgehoben. Dabei haben sie über 420.000 Tonnen CO₂ ausgestoßen und insgesamt fast 2.400-mal die Erde umkreist.

Diese absurde Form der Mobilität können sich nur Superreiche leisten. Eine beliebte Strecke ist etwa von Wien nach Salzburg und zurück. Sie wurde im untersuchten Zeitraum rund 770-mal mit Privatjets zurückgelegt – obwohl das einfach und bequem mit dem Zug möglich wäre. „Ein paar wenige Reiche verschmutzen unser Klima und zerstören dabei die Zukunft aller. Die Reichen leben dabei aber weiter wie bisher, während die Klimakrise besonders ärmere Menschen trifft. Deshalb sind Privatjets reine Luxusemissionen“, sagt Klimaexpertin Jasmin Duregger.

Österreichische Konzerne unter der Lupe

Greenpeace hat alle Privatjetflüge der letzten vier Jahre in Österreich analysiert und herausgefunden: Die Konzerne Glock, Porsche und Red Bull sind die prominentesten Firmen mit eigenen Privatflugzeugen. Unangefochten auf Platz eins landet der Aviation-Teil der Waffenfirma Glock, der im Schnitt 1,2-mal pro Tag mit einem Privatjet abhob und so über 19.000 Tonnen CO₂ verursachte. Aber auch Porsche und Red Bull sind jeweils für über 1.400 Privatflüge in den letzten vier Jahren verantwortlich.

Der Gipfel der Absurdität ist, dass zwei Drittel der Privatjetflüge in Österreich Kurzstrecken sind und damit weniger als 750 Kilometer lang. Ziele, die sehr einfach mit dem Zug erreichbar wären. „Die Luxusemissionen, die durch Privatjets entstehen, sind nicht gerechtfertigt und können einfach vermieden werden. Wir fordern deshalb, dass diese ungerechte und klimaschädliche Form der Mobilität EU-weit verboten wird. Österreich soll ein Vorreiter werden und den Privatjets national den Riegel vorschieben. Auch die Reichen können sich statt dem Privatjet ein Klimaticket kaufen“, sagt Duregger. ● *Magnus Reinel*

»Weniger zu verwenden bringt nicht nur viele Vorteile für die Umwelt, sondern auch für die Gesundheit.«

Künstliche Duftstoffe beim Putzen bringen keinen Mehrwert für die Reinigung, aber eine hohe Allergiegefahr.



Saubere Sache

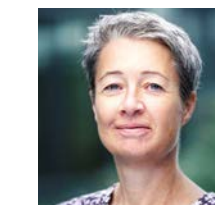
Viel zu viele Putzmittel reihen sich in einem durchschnittlichen Haushalt aneinander. Umweltschonend sind die wenigsten davon. Beim Putzen gilt: Weniger ist mehr.

„Eigentlich braucht es nur drei Mittel, um den Haushalt schön sauber zu halten: einen Allzweckreiniger, eine Scheuermilch für grobe Unreinheiten und einen Essigreiniger, der Kalk löst. Weniger zu verwenden bringt nicht nur viele Vorteile für die Umwelt, sondern auch für die Gesundheit“, sagt Gundi Schachl, Leiterin des Greenpeace-Marktchecks. Abgesehen vom sorgsamen Umgang mit den Putzhilfen und einer sparsamen Dosierung, ist die Wahl des Putzmittels selbst entscheidend. Viele der Produkte in den Regalen enthalten bedenkliche Chemikalien und andere Bestandteile, die sich nicht in den Kläranlagen zersetzen, sondern in der Umwelt anreichern. Kritisch sieht Greenpeace auch viele Konservierungsstoffe, die beim Putzen ins Abwasser gelangen und dort Lebewesen gefährden. Duftstoffe wiederum haben keinen erkennbaren Zusatznutzen und gleichzeitig ein hohes Allergiepotezial für den Menschen. Problematisch sind auch Wirkstoffe zur Desinfektion, da diese durch ihre bioziden Wirkstoffe die Umwelt belasten und den körpereigenen Mikroorganismen schaden. Desinfektion

ist nicht mit Sauberkeit zu verwechseln und im Haushalt gar nicht notwendig. Auch von WC-Beckensteinen, die Gerüche nur überdecken, aber die Sauberkeit nicht erhöhen, rät Greenpeace explizit ab, denn hier gelangen die problematischen Chemikalien bei jedem Spülgang direkt ins Abwasser und die Umwelt.

Vertrauenswürdige Gütezeichen

Für Konsument:innen ist es oft schwierig, zu entscheiden, welche Produkte umweltschonend und welche umweltschädlich sind. Der Greenpeace-Marktcheck hat daher geprüft, welche Gütezeichen empfehlenswert sind und welche Drogerie- und Supermärkte in ökologischer Hinsicht das beste Sortiment haben. Bei den Drogeriemärkten war das Müller, bei den Supermärkten Interspar. „Beim Einkauf ist es besser, auf vertrauenswürdige Zeichen zu achten als auf altbekannte Marken, die nur mit einem grünen Mäntelchen werben“, betont Gundi Schachl. Ihr Tipp: „Im Greenpeace-Ratgeber ‚Zeichentricks II‘ sind vertrauenswürdige Zeichen aufgelistet. Wer auf diese achtet, kann beim Putzen die Umwelt schonen. ‚Grün‘ sind laut Greenpeace zum Beispiel das ‚Österreichische Umweltzeichen‘, ‚EU Ecolabel‘ und ‚Ecoert‘. Industrie-Siegel wie ‚Cleanright.eu‘, das kaum über die gesetzlichen Standards hinausgeht, sehen wir kritisch. Auch von Unternehmen selbst entwickelte Siegel und Labels sind problematisch, da die Kriterien oft selbst festgesetzt werden und unabhängige Kontrollen fehlen.“ ● *Lara Brunner*



Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl sieht beim Putzen großes Potenzial zum Vermeiden schädlicher Chemikalien.



Im Green Journal beleuchten wir detailliert für Sie, wie klimaschädlich Luxusreisen mit Privatjets wirklich sind. greenjournal.at



Ob auf dem Flughafen von Amsterdam mit der Klimabewegung oder beim Klimastreik in Wien: Greenpeace ist europaweit für klimagerechte Fortbewegung in Aktion.



Auf greenpeace.at/ratgeber/guetezeichen finden Sie alle relevanten Gütezeichen im Greenpeace-Check.

Grünes Leben

Greenpeace-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verraten ihre kleinen Schritte für mehr Umweltschutz im Alltag.



»Zur Inspiration für neuen Lesestoff stöbere ich auf Flohmärkten. Aber auch wer ein konkretes Buch sucht, hat viele Alternativen zu Amazon.«

„Mein Tipp, mit dem ich bei Freund:innen oft hausieren gehe, ist das Kaufen und Tauschen gebrauchter Bücher. Wenn man einen konkreten Titel sucht, ist es mit Flohmarkt oder offenem Bücherregal natürlich nicht so einfach. Ich schaue dann zuerst mal in der Bibliothek. Wenn die das Gesuchte auch nicht hat, recherchiere ich auf medimops oder ähnlichen Plattformen nach gebrauchten Büchern. Diese sind meist in gutem Zustand und zudem noch günstiger. Es bietet sich

an, nicht für jedes einzelne Buch eine Bestellung aufzugeben, sondern eine Leseliste mit Wünschen und Empfehlungen zu erstellen und dann eine große Bestellung im (Halb-)Jahr aufzugeben. Nach dem Lesen freut sich meist jemand im Umfeld über ein weitergegebenes Buch. Ein Freund, der im Iran aufgewachsen ist, hat mir letzte Woche sogar erzählt, dass es in seiner Kultur Glück bringt, ein gelesenes Buch zu verschenken“, erzählt Janine Gogan aus dem Web-Marketing-Team.



Weitere Tipps, wie Sie Ihren Alltag nachhaltiger gestalten, finden Sie in unserem neuen Online-Magazin greenjournal.at



»Bei MILA, dem Mitmachladen, bekomme ich alles, was ich im Alltag brauche, regional, in guter Qualität und zu fairen Preisen.«

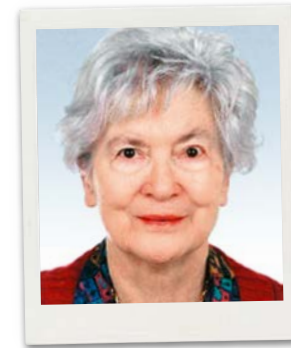
„Durch die monatliche Mitarbeit im Laden lerne ich viel über ‚meine‘ Lebensmittel und ihre Herkunft, von Biotomaten über unverpackte Nudeln bis zum Geschirrspülmittel. Mir gefällt die Gemeinschaft, und nach meiner Schicht bleibe ich gerne in der MILA-Grätzloase. Und das Beste: Als Genossenschaft entscheidet nicht eine Supermarktkette über die Zukunft von MILA, sondern wir Mitglieder!“, sagt Klima-Experte Marc Dengler.



»Für meinen Sohn haben wir von Geburt an fast ausschließlich gebrauchte Kleidung von Cousins und Cousins verwendet.«

„Babys tragen Kleidung oft nur kurz, weil sie schnell wachsen. Sie kann gut weitergegeben oder gebraucht gekauft werden. Da spart man an kostbaren Ressourcen, und viele Schadstoffe sind bereits herausgewaschen. Jetzt, wo mein Sohn größer ist und der Secondhand-Kleiderfluss allmählich versiegt, achte ich bei neuer Kleidung darauf, dass ich nach GOTS zertifizierte Biobaumwollprodukte kaufe“, berichtet Petronella Rendl, Assistentin der Programmleitung.

»Auf Greenpeace können wir hoffen, dass der drohenden Gefahr einer Ausbeutung der Tiefsee Einhalt geboten wird.«



Maria Zocher und Peter Zocher: überzeugte Umweltschützer:innen mit der Gewissheit, dass ihre Spenden bei Greenpeace langfristig wirken.



Der Beschluss des globalen Meeresschutzabkommens bringt Freude.

Hoffnung schenken

Viele Menschen wünschen sich eine Welt voller Toleranz, sozialer Gerechtigkeit und intakter Natur. Dank Maria Zocher und ihrem Sohn Peter rückt diese Vision ein Stück näher.

„Ich befürworte die Forderungen zum Schutz der Artenvielfalt der Tier- und Pflanzenwelt und begrüße den Einsatz für das Verbot der kommerziellen Ausbeutung der Meere“, erzählt Maria Zocher, warum sie Greenpeace seit Jahren mit Spenden unterstützt. Früher hat sie das politische Geschehen gemeinsam mit ihrem Sohn Peter verfolgt, etwa die Verhandlungen zum Meeresschutzabkommen der Vereinten Nationen. Peter Zocher war wie seine Mutter ein überzeugter Naturschützer und Greenpeace-Unterstützer. Seine Überzeugungen hielt er in seinem Buch „Mein Scherflein zur Rettung unserer Welt“ fest. Veröffentlichten konnte er sein Werk nicht mehr selbst. Peter Zocher verstarb 2018 im Alter von nur 50 Jahren nach unheilbarer Krankheit. Die Natur schützt er über sein eigenes Leben hinaus: „Es gibt mir Hoffnung, dass zahlreiche Hilfsorganisati-

onen für eine Welt der Hoffnung, Toleranz und sozialen Gerechtigkeit im Einsatz sind“, schrieb er, und in diesem Sinne hat er Greenpeace mit einer Spende in seinem Testament bedacht.

Ein Leben lang und länger

„Unser Sohn veranlasste in seinem Testament, einen Teil des Erlöses aus dem Verkauf seiner Eigentumswohnung für Greenpeace zu spenden. Greenpeace bedankt sich für die Spenden der Verstorbenen mit der Verewigung des Namens auf einem Blatt auf ihrem Lebensbaum“, erzählt Maria Zocher. Auf dem von Hand gefertigten Kunstwerk aus Holz ist jede:r einzelne Testamentsspender:in verewigt und bleibt so unvergessen.

Anfang 2023 beschlossen die Vereinten Nationen das langersehnte Meeresschutzabkommen. Dafür hat sich Greenpeace rund zwei Jahrzehnte eingesetzt. Ein Erfolg, der engagierten Spender:innen wie Peter und Maria Zocher zu verdanken ist. Für Greenpeace bleibt viel zu tun. Auch Maria Zocher weiß, wo weitergearbeitet werden muss: „Auf Greenpeace können wir hoffen, dass der drohenden Gefahr einer Ausbeutung der Tiefsee Einhalt geboten wird.“ Deshalb unterstützt sie Greenpeace weiterhin mit Spenden ●

Katharina Sowa



Einladung zum Fachvortrag „TESTAMENTE, ERBRECHT UND UMWELTSCHUTZ“

Aufgrund der hohen Nachfrage bieten wir im Herbst wieder Informationsveranstaltungen zum Thema Testamentsspenden an – mit Rechtsberater Dr. Josef Unterweger.

TERMINE:
12. 10. 2023 in Salzburg,
19. 10. 2023 in Linz,
09. 11. 2023 in Wien – jeweils 17 Uhr;
07. 11. 2023 online, 18 Uhr

Nähere Informationen und kostenlose Anmeldung bei Katharina Sowa: katharina.sowa@greenpeace.org



Eine Meereschildkröte, dokumentiert von der Crew des Greenpeace-Schiffs „Rainbow Warrior“ im Ningaloo-Riff vor Exmouth, Westaustralien. Eine der größten Gefahren für diese Ikonen unter den Meerestieren ist die Verschmutzung der Ozeane mit Plastik. Sie verheddern sich darin, verwechseln es mit Futter, ersticken daran. Darum setzt Greenpeace sich mit ganzer Kraft für ein globales Abkommen zur Reduktion von Plastikmüll ein.

Prioritäten setzen

Bedrohungen für Umwelt und Klima gibt es viele. Lokal und global. Greenpeace setzt Ihre Spende dort ein, wo sie am dringendsten gebraucht wird.

Wer die Stärke von Greenpeace kennt, weiß, dass wir hartnäckige Herausforderungen durch beharrlichen Einsatz lösen. Meist beginnt unsere Arbeit aber schon viel früher: bei der Analyse, wo die größten Gefahren für Umwelt, Klima und Biodiversität liegen – und wo wir schnell, effizient und erfolgreich Hebel dagegen ansetzen können. Die richtige Mischung aus lokalem Einsatz und globalen Kampagnen macht den Erfolg von Greenpeace aus. Und eine Herangehensweise, die uns von anderen Organisationen unterscheidet: Wir wollen nicht Verzweiflung und Panik auslösen, sondern Hoffnung auf positive Veränderung stiften. Bei all unseren Kampagnen entwickeln wir mit Expertise und Weitsicht Lösungsansätze, die Menschen, Tieren, Natur und Klima gleichermaßen Gutes bringen – ob in Österreich, im Regenwald oder auf den Weltmeeren. Mit Ihrer Spende helfen Sie entscheidend:

35 Euro ermöglichen die Herstellung eines ökologischen Aktionstransparents, mit wasserlöslicher Siebdruckfarbe bemalt.

230 Euro kostet der mikrobielle Test eines Frischkäses, um zu beweisen, dass er noch lange nach Überschreiten des Mindesthaltbarkeitsdatum genießbar ist.

615 Euro sind der Preis für eine Unterwasservideokamera mit der wir die Bedrohungen für Meerestiere dokumentieren und weltweit bekannt machen.

1.800 Euro finanzieren ein Solarpanel, das Aktivist:innen bei entlegenen Aktionen auf hoher See, in den Bergen oder im Regenwald mit Strom versorgt. ●



Rückblick auf ein erfolgreiches Jahr

EU-Waldschutzgesetz, Hochseeschutzabkommen und **Krisengewinnsteuer** – diese und viele weitere Umwelt-erfolge feierten wir im vergangenen Jahr. Klicken Sie sich durch unseren digitalen Jahresbericht und blicken Sie auf die Greenpeace-Highlights von 2022 zurück. Gemeinsam mit Ihnen haben wir viel erreicht. Wir bleiben dran und freuen uns schon darauf, Ihnen im nächsten Jahresbericht aus einer grüneren Zukunft von weiteren Erfolgen zu berichten! www.greenpeace.at/jahresbericht ●

IMPRESSUM

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Wiedner Hauptstraße 120–124, 1050 Wien; Tel.: 01/545 45 80, www.greenpeace.at **Spendenkonto:** Erste Bank – IBAN: AT24 2011 1822 2121 9800, BIC: GIBAATWWXXX oder auf spenden.greenpeace.at **Chefredakteurin:** M.Mag.^a Sonja Weiss **E-Mail:** service@greenpeace.at **Redaktionelle Mitarbeit:** Lara Brunner **Lektorat:** Mag.^a Monika Hasleder **Grafik:** Mag.^a Petra Luttinger-Trappl **Druck:** Niederösterreichisches Pressehaus **Offenlegung:** Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.greenpeace.at ständig abrufbar. ZVR 961128260. **ACT** erscheint viermal jährlich auf 100%-Recyclingpapier. Ab einer Jahresspende von €40 wird Ihnen **ACT** gratis zugesandt. Die nächste Ausgabe erscheint im Dezember 2023.



Plakatdesign: © DDB Wien/Greenpeace

ES WIRD ENG

Höchste Zeit für eine globale Lösung gegen die Plastikflut!



SMS* MIT
„HILFE“
AN 54554



GREENPEACE

PLASTIK.GREENPEACE.AT

*Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern & verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.